

129. JAHRGANG 2022 HEFT 2

CISTERCIENSER CHRONIK

Geschichte, Kunst, Literatur und Spiritualität des Mönchtums

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	179
Klostergärten – ein theologischer Blick	181
von Markus Globisch	
Zisterziensische Klosterorangerien	187
Grenzen und Chancen der Online-Recherche	
von Georg Schrott	
Die Pflanzenwelt in meinem Leben	201
Zum Ehrentaxon Habenaria (2020)	
von Hermann Josef Roth	
Der Abt mit der Nelke	211
Wigand Deltch von Waldsassen im Porträt	
von Georg Schrott	
Was soll ich tun?	215
Die geistliche Botschaft des Traktats Bernhards über die Besinnung	
von M. Hildegard Brem OCist	
Vom „letzten Platz“ in den Heilighimmel	218
Heiligsprechung des Wüstenereiten Charles de Foucauld	
von Angelika Prauß	
Eine Grangie bauen – im 21. Jahrhundert	221
Ein Interview mit Sr. Anne Dugas OCist aus der Abtei Boulaur	
Das Interview führte Sr. M. Sandra Gelbe OCist	
Karl von der Salzgasse	226
Kölnen Ritterbürger und Abt des Zisterzienserklosters Villers-en-Brabant	
von Knut Schulz	
Frauen auf Gottsuche – Die Zisterzienserinnen im Mittelalter	246
Vortrag bei der Jahrestagung der Zisterzienserinnen im Tagungshaus Löwenstein	
am 25. April 2022	
von M. Hildegard Brem OCist	
Verbreitung der Ursula-Verehrung durch die Abtei Łekno-Wągrowiec	261
Verbreitung des Kultes der hl. Ursula nach mittelalterlichen und neuzeitlichen Quellen	
bezüglich der Reliquien der Gesellschaft der hl. Ursula aus der Zisterzienserabtei Łekno-Wągrowiec	
und ihrer Translation im 14. Jahrhundert in die Jesuitenkirche in Posen.	
von Andrzej Marek Wyrwa	

Kloster Holthausen 1243 – 1810	285
von Hermann Dickmann	
Die vergessene Insel und ihr Kloster:	298
S. Tommaso dei Borgognoni auf Torcello	
von Ralf Lützel	
Kloster Osek/Ossegg – Wiederweihe der prächtigen Abteikirche	303
von Gisela Rieck	
Reichsabtei Salem und Wiener Kongress (7.2 und Schluss)	307
von Wolfgang Wolpert	
Die Wiederentdeckung einer Handschrift der Doberaner	334
Zisterziensermönche	
von Paul Alexander Nebauer	
Bibliographie Dominikus Willi	339
Zisterziensermönch, Abt von Marienstatt und Bischof von Limburg	
von Jörg Ditscheid	
Thesaurus Liturgiae Ordinis Cisterciensis	349
Die internationale digitale Datenbank für monastische Liturgie mit Diskussionsforum	
von Cœlestine Nebel OCist	
Catalogue des abbés de Cîteaux pour le XII ^e siècle	352
ADDITIONS ET RECTIFICATIONS À JEAN MARILIER (†)	
Partie II	
von Benoît Chauvin	
Meldungen aus den Häusern	385
Buchbesprechungen	398
Necrologium	410
Impressum, Bildnachweis und Abo-Informationen	412

ZISTERZIENSISCHE KLOSTERORANGERIEN

GRENZEN UND CHANCEN DER ONLINE-RECHERCHE

von Georg Schrott

Wie beginnen, wenn man Studien zu frühneuzeitlichen Klosterorangerien anstellen will? Selbstverständlich liefern Suchmaschinen zahlreiche Treffer, wenn man beispielsweise „kloster* orangerie*“ eingibt. Wer die Recherche mit Vorwissen anstellt¹, findet hier aber wenig Neues. Auf den ersten Plätzen tauchen Hinweise auf die Klöster Bronnbach, Eberbach, Raitenhaslach, Dießen und Kamp auf – nicht die bedeutendsten der ehemaligen Klosterorangerien.

Konsultiert man auf der Suche nach weiteren Hinweisen die Online-Enzyklopädie „Wikipedia“ unter dem Stichwort „Orangerie“, findet man im zugehörigen Artikel einen eigenen Abschnitt mit dem Titel „Liste mitteleuropäischer Orangerien“². Unter „Deutschland“ sind dann Hinweise auf die Klöster Bronnbach, Neuzelle und Prüfening zu finden, also immerhin auf zwei Zisterzienserabteien, ebenfalls unter „Österreich“, wo auf Kremsmünster, Stams und Zwettl verwiesen wird, unter „Weitere Länder“ auf das luxemburgische Echternach und auf das heute polnische Heinrichau/Henryków.

Erfasst sind³ also Orangerien von acht Ordenshäusern, drei Benediktiner- und fünf Zisterzienserabteien. Die historische Realität bildet sich dadurch allerdings nicht im Entferntesten ab. Die Aufnahme der acht Beispiele basiert auf Zufälligkeiten der Forschungsgeschichte oder des lokal- oder orangeriegeschichtlichen Engagements. Die Winterungen in Bronnbach und Neuzelle wurden bereits ausführlicher in der Forschung gewürdigt, bei den österreichischen Häusern handelt es sich neben der Benediktinerabtei Kremsmünster ebenfalls um zisterziensische Niederlassungen. Fast durchweg hat man es dabei mit noch bestehenden Bauten zu tun. Den Säkularisationen um 1800 sind aber zahlreiche Klosterorangerien zum Opfer gefallen, sei es durch Abriss, durch Verwahrlosung oder durch Umbau und Umnutzung. Ein repräsentatives Bild über das Phänomen der Klosterorangerien lässt sich so nicht gewinnen.

1 S. dazu Schrott, Georg: Orangerien in frühneuzeitlichen Klöstern. Eine kulturgeschichtliche Entdeckungsreise durch Gärten und Archive, in: Birnbacher, Korbinian/Haering, Stephan (Hgg.): Germania Monastica. Festschrift für Ulrich Faust OSB zum 80. Geburtstag (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 126) Sankt Ottilien 2015, 291–338.

2 https://de.wikipedia.org/wiki/Orangerie#Liste_mitteleuropäischer_Orangerien (Zugriff: 26.3.2022).

3 Das Präsenz bezieht sich auf eine Momentaufnahme am 26.3.2022. Leser dieses Beitrags können nun überprüfen, ob seitdem Änderungen in den Einträgen erfolgt sind.

Trotzdem lohnt es sich, in „Wikipedia“ auf die Suche zu gehen. Obwohl die Informationen lückenhaft sind (wenn auch weitaus weniger als in jeder gedruckten Enzyklopädie, wo die erwähnte Liste gar nicht erst zu finden wäre) und man außerdem mit Ungenauigkeiten und auch mit Fragwürdigem rechnen muss, kann man hier auf Funde stoßen, die sonst nicht ohne aufwendigere Archiv- und Literaturrecherche möglich wären. Nicht selten sind es die Illustrationen, die direkt in den Klosterartikeln oder unter dem jeweiligen Link zu „Wikimedia Commons“ zu finden sind, oft in recht hoher Auflösung, die ein genaues Studium der Details erlaubt. Immer wieder stößt man hier auf Reproduktionen historischer Ansichten. Wie man hier auf Anhieb feste Ankerpunkte für weitere Untersuchungen finden kann, mag das Beispiel der polnischen und vormals niederschlesischen Klöster Leubus/Lubiąż und Kamenz/Kamieniec zeigen.

Orangeriekultur in den Klöstern Leubus und Kamenz

Der Wikipedia-Eintrag zu Leubus ist u. a. mit einer Darstellung von Friedrich Bernhard Werner (1690–1776) illustriert⁴, die eine Vogelschau-Ansicht der Anlage zeigt (Abb. 1).



Abb. 1: Friedrich Bernhard Werner: Ansicht des Klosters Lebus (18. Jh.).

4 https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Lebus#/media/Datei:Closter_Lebus.png (Zugriff: 26.3.2022).



Abb. 2: Detail aus Abb. 1; das „Fruchthaus“ ist mit der Nr. 30 bezeichnet.

das Pflanzenhaus durch Öfen beheizt wurde – für eine Kanalheizung hätte eine Feuerstelle ausgereicht.

Einer anderen Ansicht von Südwesten⁵ (Abb. 3), ebenfalls von Werner, ist zwar die Lage des Glashauses im Verhältnis zu den übrigen Bauten nicht deutlich zu entnehmen, dafür

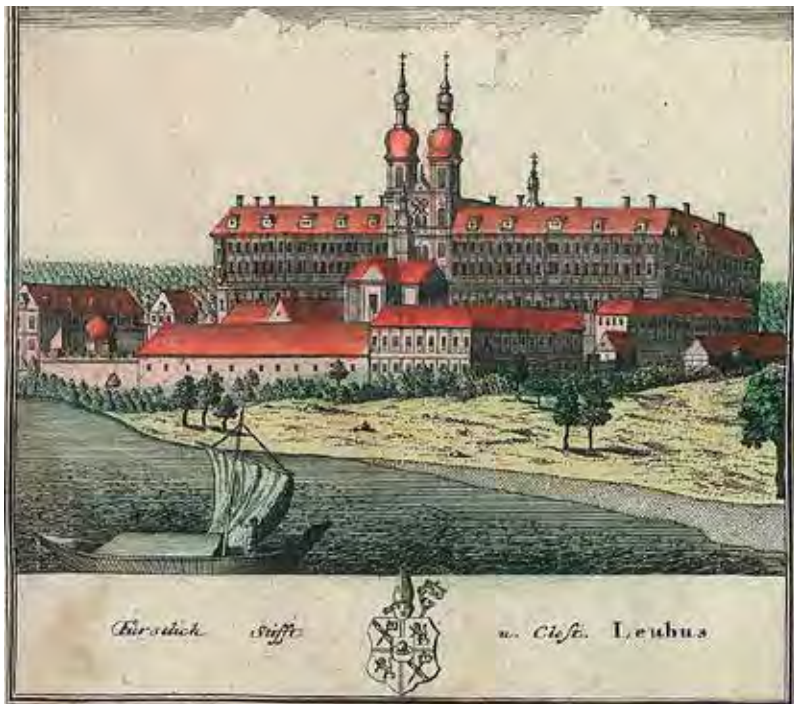


Abb. 3: Eine weitere Ansicht des Klosters Leubus von Friedrich Bernhard Werner.

5 https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Leubus#/media/Datei:Fürstlich_Stift_u._Clost._Leubus.png (Zugriff: 26.3.2022).

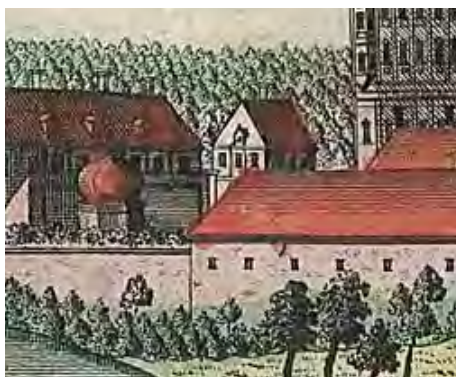


Abb. 4: Detail aus Abb. 3; hinter der Mauer, z. T. verdeckt durch den Gartenpavillon, das Glashaus.

ist hier aber ein Teil der Südseite sichtbar, die offenbar in einer durchgehenden Glasfront bestand (Abb. 4).

Bei der davon inspirierten Stichwortsuche mit der Eingabe „Leubus Orangerie“ rief die Suchmaschine die Seite eines Online-Antiquariats auf, die ein ergänzendes mikrogeschichtliches Detail lieferte: Angeboten wurde ein Lehrbrief, ausgestellt durch den „*Lust und Orangen Gärtner*“ Felix Schneider in Kamenz im Jahr 1757⁶. Dessen Dienstherr war Abt Tobias Stusche (gest. 1757), der seit 1742 Leubus und Kamenz in Personalunion führte⁷.

Auch in Kamenz (Abb. 5) lassen sich die Glashäuser durch das Online-Digitalisat einer zeitgenössischen Bildquelle fassen: Ein Stich⁸ in den „*Plantaria S. Bernardi*“, wiederum



Abb. 5: Friedrich Bernhard Werner: Ansicht des Klosters Kamenz (ca. 1752).

6 So die Transkription der Urkunde; https://www.zvab.com/servlet/BookDetailsPL?bi=15444229589&searchurl=ds%3D20%26sortby%3D20%26kn%3Dkloster%2Bleubus&cm_sp=snippet_-_srp2_-_title2#&gid=1&pid=1 (Zugriff: 26.3.2022).

7 Stusche, Tobias, in: *Biographia Cisterciensis* (Cistercian Biography) (http://www.zisterzienserlexikon.de/wiki/Stusche,_Tobias; Zugriff: 26.3.2022).

8 Werner, Friedrich Bernhard: *Plantaria S. Bernardi* oder Abbildung derer in Böhmen Mähren, Schlesien gelegenen Clöster ..., Beslau 1752, Blatt Nr. 3 (<https://polona.pl/item/plantaria-s-t-bernardi-oder-abbildung-derer-in-bohmen-mahren-schlesien-gelegenen,ODM5OTcyMDU/10/#info:metadata>; Zugriff: 26.3.2022).

von Friedrich Bernhard Werner, zeigt eine recht breit gelagerte Anlage aus zwei Trakten mit je zwei Schornsteinen. Die Winterungen stehen in stumpfem Winkel zueinander. Zwischen ihnen befindet sich das Portal zu einem geometrisch gestalteten Garten (Abb. 6). Zwei heutige Glashäuser⁹ scheinen sich an derselben Stelle zu befinden.



Abb. 6: Detail aus Abb. 5: Garten mit zweiflügeliger Orangerie am Nordrand.

Nach relativ wenig aufwendiger Recherche am Schreibtisch ließ sich so eine im Leben der beiden schlesischen Stifte gut verankerte Orangeriekultur nachweisen. An beiden Orten wurden Winterungen errichtet und der Prälat hatte einen Fachgärtner unter seine Klosterbedienten aufgenommen.

Grundlegendes zum Phänomen der Klosterorangerie¹⁰

Wenn von Orangerien die Rede ist, sollte man auf den Kontext achten. Der Begriff ist nämlich mehrdeutig und kann sowohl für einen Bestand aus Zitrus- und anderen Pflanzen stehen wie auch für die Architekturform, die man für deren Verwahrung während der kalten Jahreszeit benötigt. Für die Bauten ist auch eine Reihe weiterer Begriffe in Gebrauch. Man spricht beispielsweise von Pomeranzenhäusern, Glashäusern, Winterungen oder – etwas irreführend – von Kalthäusern¹¹.

⁹ Siehe https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:First_greenhouse_in_Kamieniec_Zbkowicki_Abbey?uselang=de; https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Second_greenhouse_in_Kamieniec_Zbkowicki_Abbey?uselang=de (Zugriff jeweils: 26.3.2022).

¹⁰ Ausführlicher in: Schrott, Orangerien in frühneuzeitlichen Klöstern (wie Anm. 1).

¹¹ Ein Warmhaus wäre auch in der frostfreien Zeit beheizt und würde einen dauerhaften Aufenthalt für tropische und subtropische Pflanzen bieten.

Grundsätzlich gab es zwei Möglichkeiten, wärmebedürftige Spezies vor Frost zu schützen. Zum einen konnte man die Bäumchen ortsfest einpflanzen. Dann mussten sie vor Beginn der kalten Jahreszeit mit geeigneten Strukturen überbaut werden, die man im Frühjahr wieder abnehmen konnte. Man spricht dann von abschlagbaren Pomeranzen- oder Feigenhäusern. Die umgekehrte Methode bestand in der Errichtung von festen Bauten, während die Pflanzen mobil in Kübeln gehalten und je nach den Temperaturen hinaus- oder hineintransportiert wurden.

Wichtig für die Überwinterung von immergrünen Pflanzen war eine ausreichende Lichtausbeute. Daher waren Orangerien immer durch relativ große Fensterflächen geprägt. In eher funktionalen Glashäusern wurden diese Flächen nach hinten geneigt, um die Lichtausbeute zu vergrößern. Oft wurde darüber eine mehr oder weniger große, hell gestrichene Hohlkehle errichtet, der man eine weitere Verstärkung des Lichteinfalls zuschrieb. Man nannte dieses Architekturteil „Sonnenfang“ und Häuser mit diesem Bauelement „Schwanenhals-Orangerien“ – wegen der Form, die die Bauten in der Seitenansicht zeigten.

Unvermeidlich war außerdem ein geeignetes Heizsystem. Am Anfang waren es Öfen, die in den Räumen standen und vom Gartenpersonal regelmäßig mit Holz beschickt werden mussten. Für eine gleichmäßigere Wärme sorgten Kanalheizungen, die im Fußboden oder an den Wänden einmal um den Raum herumgeführt waren und von außen über ein Feuerloch mit Brennstoff versorgt wurden.

All dies galt freilich für Orangerien in beliebigen Bauensembles, nicht nur in Klöstern. Auf dem Gelände einer Ordensniederlassung herrschten aber besondere Bedingungen, die sich auf die Platzierung von Orangerien auswirkten¹².

Auszuweichen ist zunächst vom wichtigsten Bestandteil des Ensembles, der Klosterkirche. In der Regel geostet und in deutlicher Längsausrichtung errichtet, stellte sie den Ausgangspunkt für die Angliederung der übrigen Architektur dar, zuallererst für das Konventsgeviert, das sich meist südlich an das Münster anschloss, wenn nicht das Geländere relief ausnahmsweise dazu nötigte, stattdessen die Nordseite als Standort zu wählen. Anbauten wie Krankenhäuser oder Prälaturtrakte konnten dieses Ensemble in verschiedene Richtungen erweitern. Die Außenflächen nahmen dann die verschiedenen Wirtschaftsgebäude und die Gartenareale auf. Zumindest der Konventgarten war Teil der Klausur und sollte sich daher möglichst nahe am Kloster befinden. Mehr Freiheiten gab es für die oft öffentlich zugänglichen Prälategärten, die aber aus Repräsentationsgründen oft mehr Fläche benötigten.

In solchen Konstellationen konnten nun Glashäuser nicht an beliebiger Stelle errichtet werden. Der Grundriss war der nötigen Lichtausbeute wegen mehr oder weniger quereckartig und die Fensterflächen mussten nach Süden ausgerichtet sein. Zur gartenarchitektonischen Tradition (wenn auch nicht zu einem verbindlichen Anordnungsprinzip)

12 S. ausführlicher: *Schrott, Georg*: Orangerien und Glashäuser in den architektonischen Ensembles frühneuzeitlicher Klöster, in: *Zitrusblätter* Nr. 12/2016, 1–3 (<http://www.orangeriekultur.de/media/Zitrusblaetter/ZB12-2016.pdf>; Zugriff: 26.3.2022).

wurde die Point-de-vue-Orangerie, auf die durch den gesamten Garten hindurch eine Blick- und Wegachse zulief. Auf die Kernbauten des Klosters ließ sich ein Glashaus mit seiner betonten Südfront fast nur dann kompositorisch angemessen beziehen, wenn es nördlich platziert werden konnte. Es liegt auf der Hand, dass sich nicht bei jeder Abtei mühelos ein Platz für Ensembles dieser Art finden ließ. Deswegen kann man nicht erwarten, dass Orangerien auf die kompositorischen Hauptachsen der barocken Klosteranlagen bezogen sind – anders, als sich dies im Schlossbau beobachten lässt.

Im Falle der Zisterzienser kam als zusätzliches Problem noch die übliche Lage in Flusstälern hinzu, durch die noch einmal ein Teil des Klosterumgriffs als Standort für eine Winterung und ein Orangerieparterre ausschied – je enger die Täler waren, desto mehr.

Eine Berücksichtigung der oben skizzierten Zusammenhänge ist hilfreich, wenn man bei schlechter oder noch nicht erschlossener Quellenlage Veduten oder zeitgenössische Pläne in Augenschein nimmt, um den Nachweis für die Existenz von Orangerien zu erbringen. Wird auf einer Ansicht die Abtei von Süden gezeigt, sind Glashäuser durch ihrer großen, womöglich zurückgeneigten Fensterflächen relativ leicht zu entdecken. Von Osten und Westen sind manchmal die Profile von Schwanenhals-Orangerien zu identifizieren. Von Norden aus aber wird es schwierig, zumal in den Abteigärten auch andere Architekturen zu finden sein können, beispielsweise lustschlossartige Gartenhäuser. Ein Indiz, dass es sich um ein Glashaus handeln kann, ist eine fensterlose Nordseite. Ein Ausschlusskriterium ist das Fehlen von Schornsteinen.

Eingehender untersuchte Beispiele

Die Wahrnehmung klösterlicher Orangerien hat in letzter Zeit erheblich zugenommen. Kloster-, architektur- und gartengeschichtlich fiel ihre Würdigung aber ausgesprochen unterschiedlich aus. Nur wenige Zisterzienserabteien sind auf ihre Orangeriekultur hin eingehender untersucht.

Das architekturgeschichtlich wohl am stärksten beachtete Beispiel ist Bronnbach an der Tauber, wo das Glashaus einen interessant freskierten „Sonnenfang“ aufweist. Mindestens seit 1990 wurde immer wieder auf diesen Bau hingewiesen, wenn dabei in letzter Zeit auch kaum noch neue Ergebnisse eingebracht werden konnten¹³.

13 Beispielsweise: *Junghans, Martina*: Das Fresko der Orangerie von Kloster Bronnbach, in: Wertheimer Jahrbuch 1990 (1991) 147–166; *dies.*: Die Orangerie im Kloster Bronnbach, in: Landwehr, Jürgen (Hg.): Natur hinter Glas. Zur Kulturgeschichte von Orangerien und Gewächshäusern. Beiträge zur Jahrestagung des Gamburger Forums für Kulturforschung im Kloster Bronnbach September 2002 (Kulturlandschaft – Landschaftskultur 1) Sankt Ingbert 2003, 11–26; *Vaupel, Bettina*: Zwanzig Meter Paradies, in: *Monumente 1/2* (2005) 24f.; *Breuer, Judith*: Orangerien im Main-Tauber-Kreis. Beispiele in Bronnbach, Eichel, Messelhausen, Weikersheim und Wertheim, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 35 (2006) H. 3, 120–128; *Denzer, Georg/Frank, Reinhard* (Hgg.): Kloster Bronnbach. Sanierung und Umbau des Bursariats und der Orangerie zum Bildungszentrum, Wertheim 2006; darin: *Hangleiter, Hans Michael/Saltzman, Leonie Florence*: Konservierung und Restaurierung des Orangeriegemäldes, S. 83–99; *Elfgang, Alfons/Münzenmayer, Rosemarie*: Die Orangerie in Bronnbach und ihr gartenkünstlerisches Umfeld, in: *Botschaften zur Gartendenkmalpflege. Festschrift für Klaus-Henning von Krosigk. Ein bunter Strauß von Aufsätzen und Essays von Gartendenkmalpflegern und Freunden zum Abschied aus dem Landesdenkmalamt Berlin, Petersberg 2011*, 43ff.; *Friedrich, Verena*: Wider ein übles Gewächs-Haus ist kein anderes Mittel, als ein anderes zu bauen... Bemerkungen zur ‚Orangerie‘ in Kloster Bronnbach, in: *Forschungen zur Bau- und Ausstattungsgeschichte von Kloster Bronnbach* (Hgg. Helmut Flachenecker u. a.) (Veröffentlichungen des Historischen Vereins

Sodann kann auf den oberen Abteigarten der Abtei Ebrach verwiesen werden, der axial auf eine große Orangerie ausgerichtet ist¹⁴. An das neunachsige Hauptgebäude sind links und rechts zwei dreiachsige Trakte angebaut. Das heute veränderte Innere lässt sich rekonstruieren: „Das Gebäude war in einen vorderen Abschnitt mit Haupträumen einheitlicher und in einen hinteren mit Nebenräumen unterschiedlicher Tiefe gegliedert. Im Erdgeschoß des zweistöckigen Hauptgebäudes war der gesamte vordere Abschnitt zu einem Saal vereinigt.“¹⁵ In den Säkularisationsbeschreibungen werden das Hauptgebäude als „Glashaus“ und die Nebengebäude als „Treibhäuser“ bezeichnet¹⁶.

Auf die Quellen zur Waldsassener Orangerie und ihres Pflanzenbestandes hat erstmals Widmer etwas ausführlicher hingewiesen¹⁷. Daran konnte in der Ausstellung „Caffeebaum und Pomerantzen“¹⁸ angeknüpft werden. Man ging zunächst davon aus, dass ältere Darstellungen nur einen Idealplan zeigten, der nicht umgesetzt worden sei, und der historisch nachweisbare Bau, bestehend aus zwei Trakten, konnte zunächst nicht genauer als auf die Zeit vor 1784 datiert werden. Er gehörte in einen großen kompositorischen Zusammenhang zwischen den Glashäusern, der Hauptachse des Gartens und seiner symmetrischen Gestaltung und der Erschließung der Freifläche vom Kloster her durch eine Brücke über die Wondreb. In einem heute noch stehenden Gebäude, dem „Gartenschulhaus“, dürften Überreste des früheren westlichen Orangerieflügels verbaut sein¹⁹. Weitere Überlegungen haben aber mittlerweile zu der These geführt, dass die Waldsassener Orangeriekultur deutlich früher einsetzte und die Baugeschichte komplexer war²⁰. Demnach

Wertheim 9) Wertheim 2014, 293–306; *Wagner, Matthias*: Von der Vergangenheit in die Gegenwart. Das Bronnbacher Gartensystem wird zum Mittelpunkt des Klosters, in: *Klostergarten und Landwirtschaft. Gestaltung von Kulturraum im Wandel der Zeit* (Hgg. Lara Buschmann/Martin Erdmann) (Zwischentöne. Beiträge zur Klosterkultur [2]) Sankt Ottilien 2016, 133–143.

14 Ausführlich: *Wiemer, Wolfgang*: Die Gärten der Abtei Ebrach, Berlin 1999, 69ff.; s. auch *Kirsch, Ralf*: Historische Orangerien und Gewächshäuser in Ober- und Unterfranken, in: Arbeitskreis „Orangerien“. Tagungsbericht 1, Potsdam 1992, 60–82, hier: 65f.; *Nordmann, Norbert*: Orangerien zwischen Bamberg und Coburg (Die Hassberge), in: *Orangeriekultur im Herzogtum Sachsen-Gotha* (Orangeriekultur 8) Petersberg 2013, 211–224, hier: 218–220; *ders.*: Orangerien in Oberfranken – Markgrafentum Brandenburg-Bayreuth, in: *Orangeriekultur in Oberfranken. Die Fürstentümer Bamberg und Bayreuth* (Orangeriekultur 13) Berlin 2016, 168–178, hier: 172f.

15 *Wiemer*, Gärten (wie Anm. 14), 76.

16 Ebd., 77.

17 *Widmer, Petra*: Zur Geschichte der Gärten des Klosters Waldsassen. Von den ältesten Quellen bis zum Jahr 1803, in: *Res naturae. Die Oberpfälzer Klöster und die Gaben der Schöpfung. Beiträge des 2. Symposiums des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 17. bis 19. Juni 2005* (Hgg. Manfred Knedlik/Georg Schrott) (Veröffentlichungen des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen 2) Kallmünz 2006, 123–142, hier: 138–140. Wieder aufgegriffen in: *Wolschke-Bulmahn, Joachim*: Pilgern, der Ökumenische Pilgerweg Volkenroda – Waldsassen und die Gartenanlagen des Klosters Waldsassen, in: *Der Klang der Stille. Klostergärten in Deutschland. Herrnhausen-Matinee 2019* (Herrenhäuser Schriften 11) München 2021, 83–122, hier: 106f.

18 *Schrott, Georg*: Caffeebaum und Pomerantzen. Orangeriekultur in Oberpfälzer Klöstern (Hg. Provinzialbibliothek Amberg) Regensburg 2009.

19 *Ders.*: Das Waldsassener „Gartenschulhaus“ – eine ehemalige Klosterorangerie, in: *Zitrusblätter* Nr. 18 (2019) 1–3 (<http://www.orangeriekultur.de/media/Zitrusblaetter/ZB18-2019.pdf>; Zugriff: 26.3.2022); *ders.*: Neues zur Umnutzung der Waldsassener Klosterorangerie, in: *Zitrusblätter* Nr. 19 (2019) S. 4f. (<http://www.orangeriekultur.de/media/Zitrusblaetter/ZB19-2019.pdf>; Zugriff: 26.3.2022).

20 *Schrott, Georg*: Orangeriegeschichte des Klosters Waldsassen. Neue Erkenntnisse, in: *Zitrusblätter* Nr. 22 (2021) 1–7 (<https://orangeriekultur.de/media/Zitrusblaetter/ZB22-2021.pdf>; Zugriff: 26.3.2022).

wäre ein erstes Glashaus bereits im Zuge der Gestaltung des Hofgartens um das Jahr 1730 errichtet worden – eine Schwanenhals-Orangerie mit seitlichen Anbauten. Demnächst soll in Waldsassen ein Gebäude an der Stelle des ehemaligen östlichen Orangerieflügels errichtet werden, das u. a. einen Orangerie-Raum beinhaltet. So entstünde eine explizite Reminiszenz an die einstige Zweiflügel-Anlage²¹. Man darf gespannt sein, ob sich im Zuge der Erstellung neue Ergebnisse aus der Archäologie und Bauforschung ermitteln lassen, die das Bild der Waldsassener Orangeriegeschichte weiter vervollständigen können.

Einiger Bekanntheit erfreut sich der Terrassengarten im Kloster Kamp am Niederrhein. Im Zuge seiner Neugestaltung wurden dort zwei neue Glashäuser über den Fundamenten der alten errichtet. Die Bodenfunde wurden einer gründlichen archäologischen Untersuchung unterzogen. Auch in Kamp gab es zwei symmetrisch platzierte, mehrgliedrige Bauten²², deren Aussehen durch verschiedene Ansichten aus dem 18. Jahrhundert dokumentiert ist.

Ganz anders, nämlich ausgeprägt klassizistisch ist der Baukörper der Winterung in Neuzelle in der Niederlausitz gestaltet. Im Zuge der Instandsetzung der Klosteranlage wurde sie renoviert²³. Heute erfüllt sie in den kalten Monaten wieder ihre ursprüngliche Funktion.

In der Abtei Zwettl verband sich die Orangerieanlage mit dem „Sommerstöckl“ hervor, einem kleinen Gartenschloss, das der namhafte Baumeister Joseph Munggenast 1722–23 errichtete. Links und rechts wurde je ein Sonnenfanghaus angefügt. Ungewöhnlich war die zu dieser Zeit eingebaute Warmluftheizung, die 1781 durch eine Rauchkanalheizung ersetzt wurde²⁴. 2005–08 wurden die Glashäuser renoviert und einer Verwendung als Veranstaltungsräume zugeführt²⁵.

Weitere Beispiele im Überblick

Weitere zisterziensische Orangerien finden immerhin gelegentlich in der historischen Literatur Erwähnung oder sind zumindest in zeitgenössischen Bildquellen leicht ausfindig zu machen. Um einen Eindruck von der Breite und Vielfalt des Phänomens zu geben, sei ein unsystematischer Überblick über einige Beispiele gegeben.

21 *Grüner, Norbert*: Kloster-Baumeisterin mit neuem Projekt, in: Der neue Tag, 2.1.2020 (<https://www.onetz.de/oberpfalz/waldsassen/kloster-baumeisterin-neuem-projekt-id2935006.html>; Zugriff: 26.3.2022).

22 *Detten, Detlef von*: Die archäologischen Untersuchungen im barocken Terrassengarten von Kloster Kamp, in: Der Terrassengarten von Kloster Kamp (Hg. Landschaftsverband Rheinland, Landeskonservator Rheinland) (Arbeitsheft 34) Köln 1993, 39–62, hier: 56ff.; *Klinkhammer, Werner*: Die architektonische Neugestaltung des Kamper Terrassengartens, in: ebd., 123–152, hier: 134ff.

23 *Töpler, Winfried*: Zisterzienserabtei Neuzelle in der Niederlausitz, Königstein/Ts. o. J. [1996], 50ff.; *Niemann, Alexander*: Der barocke Garten des Klosters Neuzelle und seine Wiederherstellung, in: Das Zisterzienserkloster Neuzelle. Bestandsforschung und Denkmalpflege (Arbeitshefte des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums 15) Berlin 2007, 50–116; *ders.*: Pflanzen und Gartenliteratur. Garten, Orangerie und Bibliothek des Klosters Neuzelle in der Niederlausitz, in: Klösterliche Sammelpraxis in der Frühen Neuzeit (Hgg. Georg Schrott/Manfred Knedlik) (Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit 9) Nordhausen 2010, 257–323; *ders.*: Orangerien im Land Brandenburg, in: Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals. Festschrift zum 40. Jahrestag der Gründung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V. (Orangeriekultur 16/17) Berlin 2019, 287–299, hier: 293–299.

24 *Treiberspurg, Martin/Chiba, Bertram*: Die Gewächshäuser im Prälategarten des Stiftes Zwettl. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst u. Denkmalpflege 59 (2005) 235–245; *Gretzel, Doris/Chiba Bertram*: Hinter Mauern und Zäunen. Die Gärten des Stiftes Zwettl (Zwettler Zeitzeichen 11) Zwettl 2006, 33ff.

25 <https://www.stift-zwettl.at/alle-veranstaltungen/orangerie/> (Zugriff: 26.3.2022).

Im heutigen Deutschland kann auf die Abtei Altenberg im Bergischen Land verwiesen werden. Hier befand sich *„der schöne sogenannte Große Garten, in italienischem Geschmacke angelegt, [...] südlich vom Kloster und hatte ein geräumiges Treibhaus mit Orangerie“*²⁶. Ein eher kleiner Bau ist in der Gartenanlage des westfälischen Klosters Marienfeld nachweisbar²⁷. Im rheinischen Eberbach wurde die heute noch existierende Orangerie im Jahr 1755 errichtet²⁸. Seit 2020 wird sie zu einem Multifunktionsgebäude ertüchtigt²⁹.

Im Südwesten ist auf das bedeutende Kloster Salmansweiler/Salem hinzuweisen, das schwerlich ohne ein größeres Pomeranzenhaus auskommen konnte. Seine Existenz, die bereits auf die Jahre 1717/18 zurückgeht, wurde zur Kenntnis genommen³⁰, eine dezidierte Untersuchung schient es aber noch nicht zu geben.

In Franken ist neben Ebrach auch auf das Kloster Langheim hinzuweisen³¹. Dort stand das Glashaus am oberen Ende eines Terrassengartens nördlich der Stiftskirche.

In Bayern verfügte neben der Abtei Waldsassen auch Raitenhaslach über eine Orangerie³². Dass Fürstenfeld trotz seiner Nähe zum kurfürstlichen Hof in München und dessen repräsentativer Kultur nicht über einen vorzeigbaren Pomeranzenbestand verfügt hätte, wäre ein wenig verwunderlich, es sind bisher keine Quellen zu einem dortigen Glashaus bekannt. Ein Sonderfall ist in der Abtei Kaisheim zu beobachten. Ob sich auf dem Kloster- gelände ein Glashaus befand, scheint nicht belegt zu sein. Dafür existiert heute noch eine Orangerie in dem Garten, der einst zum ehemaligen Stadthof des Klosters in Ingolstadt gehörte³³.

26 *Montanus [= Zuccamaglio, Vinzenz von]*: Kloster Altenberg im Dhinthale, Elberfeld 21851, 156; s. auch: *Janke, Petra*: Option Barock. Die Altenberger Zisterzienserkirche in der späten Blütezeit des Klosters 1643–1779, Berlin 2016, 107f.

27 *Mette, Michael*: Studien zu den barocken Klosteranlagen in Westfalen (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 25) Bonn 1993, 44f.

28 *Balsam, Simone*: Orangerien – Bauten im Spannungsfeld zwischen Architektur und Natur. Studien zur Typologie am Beispiel hessischer Orangerien, Diss. Marburg 1989, 126f.; *Einsingbach, Wolfgang/Riedel, Wolfgang*: Kloster Eberbach im Rheingau, Berlin – München 22009, 87f.; *Engels, Peter/Heinemann, Hartmut/Tilgner, Hilmar*: Eberbach, in: Die Mönches- und Nonnenklöster der Zisterzienser in Hessen und Thüringen (Hg. Friedhelm Jürgensmeier/Regina Elisabeth Schwerdtfeger) (Germania Benedictina IV) Sankt Ottilien 2011, 383–572, hier: 539.

29 <https://kloster-eberbach.de/de/presse-und-oeffentlichkeitsarbeit/aktuelle-meldungen/schoenheitskur-fuer-die-orangerie> (Zugriff: 26.3.2022).

30 *Knapp, Ulrich*: Auf den Spuren der Mönche. Bauliche Zeugen der Zisterzienserabtei Salem zwischen Neckar und Bodensee, Regensburg 2009, 135/137; *Troll, Hartmut*: „Und auffallend auch die gärtnerischen Anlagen“. Die Gärten der Zisterzienser in Salem, in: Neun Jahrhunderte lebendige Tradition. Kloster und Schloss Salem (Hg. Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg) München 2014, 175–181, hier: 178.

31 S. beispielsweise *Dippold, Günter*: Der Abbruch von Langheimer Klostergebäuden im 19. und 20. Jahrhundert, in: Klosterlangheim. Symposium veranstaltet von der Hanns-Seidel-Stiftung in Zusammenarbeit mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalschutz 65) München 1994, 147–161, hier: 149/151/153/155; *Schrott*, Orangerien in frühneuzeitlichen Klöstern (wie Anm. 1), 313f.; *Nordmann*, Orangerien in Oberfranken (wie Anm. 14), 174.

32 *Hopfgartner, Wolfgang*: Zur Baugeschichte des Klosters Raitenhaslach, in: Klosterkultur in Bayern vor der Säkularisation – zwischen Heilsgeschichte und Aufklärung (Hg. Iris Lauterbach) (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 28) München 2011, 81–96, hier: 93f.

33 *Nordmann, Norbert*: Orangerien und Gewächshäuser im Kulturraum Altbayern, in: Ein Hauch von Gold. Pomeranzen und Gartenkunst im Passauer Land, Regensburg 2005, 121–130, hier: 124.

In der Schweiz ist eine der größten Orangerien und die größte heute noch erhaltene Klosterorangerie des Landes in Sankt Urban zu finden, entstanden 1777–80³⁴. Sie gehörte zu den Studienobjekten des Forschungsprojekts „Orangerien und Gewächshäuser in der Schweiz – Bau- und Kulturgeschichte“, das 2010–13 an der Universität Bern durchgeführt wurde³⁵.

Im heutigen Österreich sind außer für Zwettl für mehrere weitere Abteien orangriekulturelle Aktivitäten verbürgt. Ein Schlierbacher Stiftsprospekt von 1718³⁶ zeigt in der von Westen dargestellten Gartenanlage des Stifts einen zweistöckigen Kubus, der als „*Welsches Haus*“ bezeichnet ist, ein Terminus, der auf die Haltung mediterraner Pflanzen verweisen könnte. In das obere Stockwerk, das über eine Treppe erschlossen war, hätte man kaum Kübelpflanzen geschleppt. Die Galeriefenster im Parterre hätte aber wohl nicht viel weniger Lichtausbeute erbracht als die „Garteneinsetze“³⁷ in manch anderem Klosterensemble. Später wurde hier aber auch noch ein Glashaus angebaut, das nicht mehr existiert.³⁸ Im Tiroler Stift Stams wurde die Orangerie³⁹ 2009 zu eine Café umgebaut – eine der typischen Nachnutzungsformen für historische Winterungen. In Wilhering gab es ab der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Sonnenfang-Haus, das aber nicht mehr existiert. Allerdings ließen die Zisterzienser hier im Jahr 1846 ein spätklassizistisches Palmenhaus errichten⁴⁰.

Ein weiteres spätes Beispiel, entstanden 1840, ist das Glashaus der ungarischen Abte Zirc. „*The abbots of this monastery in the early 19th century were keen gardeners and botanists and the orangery was directly connected with the abbot's private apartment. [...] The domed, marble-painted central room made this orangery one of the finest neo-classical examples in Hungary.*“⁴¹

In Böhmen verfügt die Hohenfurth/Vyšší Brod über ein schlichtes Glashaus⁴². Ob auch die übrigen Zisterzienserabteien Orangerien unterhielten, muss noch eruiert werden.

34 Importierte Prachtentfaltung – Die Orangerielandschaft der Schweiz in drei Beispielen, in: NIKE-Bulletin 7 (2011) H. 5, 8–11, hier: 9f. (Online-Ressource: https://www.nike-kulturerbe.ch/fileadmin/user_upload/Bulletin/2011/05/PDF/NIKE_5_11_Orangerie.pdf; Zugriff: 26.3.2022).

35 https://www.ikg.unibe.ch/forschung/forschungsprojekte/orangerien/index_ger.html (Zugriff: 26.3.2022).

36 Oberösterreichisches Landesmuseum: Inv. Nr. OA III 278/1.

37 Schrott, Orangerien in frühneuzeitlichen Klöstern (wie Anm. 1), 306f.

38 Zum Ganzen s. *Etzlstorfer, Hannes*: Die Kunstsammlungen des Stiftes Schlierbach. Beschreibender Katalog, CD-ROM-Beilage zu: 650 Jahre Stift Schlierbach (Hg. Ludwig Keplinger) Schlierbach 2005, 33; auch online verfügbar: https://www.cistopedia.org/fileadmin/user_upload/abbeys/S/Schlierbach/650_Jahre_Stift_Schlierbach_-_Etzlstorfer_-_Kunstsammlungen_-_Beschreibender_Katalog.pdf (Zugriff: 26.3.2022).

39 *Frenzel, Monika*: Gartenkunst in Tirol von der Renaissance bis heute. Historische Gärten in Nord-, Ost- und Südtirol, Innsbruck – Wien 1998, 119–121.

40 *Matthies, Jörg*: Orangeriekultur in Oberösterreich, in: Orangerie – Die Wiederentdeckung eines europäischen Ideals. Festschrift zum 40. Jahrestag der Gründung des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V. (Orangeriekultur 16/17) Berlin 2019, 399–413, hier: 404–407.

41 *Alföldy, Gábor*: Orangeries and other Greenhouses in Hungary in the 19th Century, in: Orangeriekultur in Österreich, Ungarn und Tschechien (Orangeriekultur 10) Berlin 2014, 82–112, hier: 95f.

42 *Fetterova, Dagmar*: Die Vielfalt der Orangerien in Tschechien, in: Orangerien in Europa. Von fürstlichem Vermögen und gärtnerische Kunst (ICOMOS. Hefte des Deutschen Nationalkomitees XLIII) München 2007, 35–37, hier: 35.

Im ehemaligen Schlesien ist neben Leubus und Kamenz auch auf den noch bestehenden Galeriebau in Heinrichau/Henryków hinzuweisen, der aus der Zeit um 1720 stammt⁴³. In Himmelwitz/Jemielnica gab es ein einfaches funktionales Glashaus⁴⁴, desgleichen in Grüssau/Krzeszów⁴⁵. Das vermutlich nördlichste Beispiel ist die Abtei Oliwa bei Danzig. Hier wurde seit 2020 das alte Orangerienhaus unter Einbeziehung des historischen Mauerwerks rekonstruiert⁴⁶.

Frauenklöster scheinen seltener Pomeranzenhäuser gebaut zu haben. Es kann aber zumindest auf ein erhaltenes Gebäude in Sankt Marienthal in der Lausitz hingewiesen werden. Eine Ansicht des Kloster Trebnitz/Trzebnicy in Schlesien zeigt in ungünstiger Lage (nahe vor der Südfassade des Klosters und aus der Mittelachse des Gartens gerückt) ein einfaches, funktionales Glashaus⁴⁷.

Offene Fragen

Das derzeitige Interesse an Klostergärten – im Bereich der Kulturgeschichte wie des Tourismus-Marketings – hat nicht nur erkennbar dazu beigetragen, dass das Phänomen der Klosterorangerien zur Kenntnis genommen wurde, sondern auch Anstöße zu ihrer Erforschung gegeben. Projekte dieser Art stecken freilich insgesamt noch in den Kinderschuhen. Derzeit gibt es weitaus mehr offene als beantwortete Fragen.

Dies fängt bereits mit der Bestandsaufnahme an. Wo gibt oder gab es solche Einrichtungen? Bestehen sie noch, wurden sie umgebaut und umgenutzt oder beseitigt oder auch – nach einer Zeit des Dornröschenschlafs – reaktiviert? Die Erfassung müsste überdies auf Frankreich und die katholischen Niederlande ausgedehnt werden, die in den obigen Ausführungen noch nicht berücksichtigt sind.

Welcher Chronologie folgt die klösterliche Orangeriegeschichte? Wann wurden die ersten Glashäuser errichtet? Gab es eine Hochphase der klösterlichen Orangeriekultur? Wie verhalten sich zeitliche Entwicklung und geographische Ausbreitung zueinander? Orientierte man sich beim Unterhalt von Zitrusbeständen eher an den weltlichen Höfen, an den Prälaturen der Nachbarschaft oder an den Abteien des eigenen Ordens, z. B. der Zisterzienserkongregation, der man angehörte? Wirkte das Gedankengut der Aufklärung hemmend oder fördernd auf den Unterhalt von Glashäusern? Der herrschaftlichen Re-

43 *Grüger, Heinrich*: Heinrichau. Geschichte eines schlesischen Zisterzienserklosters 1227–1977 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 16) Köln – Wien 1978, 66/258f./262/265/267 und Plan 3; *Schneider, Angelika*: Orangeriekultur am Hof des Herzogshauses Sachsen-Weimar-Eisenach. Ein Überblick, in: Orangeriekultur in Weimar und im östlichen Thüringen. Von den Bauten zur Praxis der Pflanzenkultivierung (Orangeriekultur 14) Berlin 2017, 15–40, hier: 34f.

44 *Werner, Plantaria* (wie Anm. 8), Blatt Nr. 4 (<https://polona.pl/item/plantaria-s-t-bernardi-oder-abbildung-derer-in-bohmen-mahren-schlesien-gelegenen,ODM5OTcyMDU/12/#info:metadata>; Zugriff: 26.12.2022).

45 Ebd., Blatt Nr. 5 (<https://polona.pl/item/plantaria-s-t-bernardi-oder-abbildung-derer-in-bohmen-mahren-schlesien-gelegenen,ODM5OTcyMDU/14/#info:metadata>; Zugriff: 26.12.2022).

46 <https://www.drmg.gdansk.pl/index.php/bup-realizowane/2338-rewitalizacja-i-przebudowa-kompleksu-budynkow-palmiarni-etap-iii-oranzeria-i-szklarnia> (Zugriff: 26.3.2022).

47 *Werner, Plantaria* (wie Anm. 8), Blatt Nr. 9 (<https://polona.pl/item/plantaria-s-t-bernardi-oder-abbildung-derer-in-bohmen-mahren-schlesien-gelegenen,ODM5OTcyMDU/22/#info:metadata>; Zugriff: 26.3.2022).

präsentation durch architektonische Standeszeichen und „ostentative Verschwendung“⁴⁸ stand ja immer mehr das Nützlichkeitsdiktat entgegen. Andererseits konnten in Glashäusern Pflanzenspezies aus fernen Ländern gehalten und vermehrt werden, was den ausgeprägten botanischen Interessen des Zeitalters zugute kam.

Welche Bautypen wurden wann und wo verwendet? In welchem quantitativen und diachronen Verhältnis stehen Galeriebauten, wie sie in der barocken Schlossarchitektur gebräuchlich waren, zu den funktionaleren „holländischen“ Gewächshäusern mit Schwanenhals? Wurde gelegentlich der eine Typ durch einen anderen ersetzt?

Ein praktisch unbeackertes Feld ist die vergleichende Ordensforschung in der Frühen Neuzeit. Das gilt auch für die Orangeriegeschichte. Schon jetzt lässt sich aber mit großer Wahrscheinlichkeit sagen, dass es zwischen den verschiedenen Prälatenorden allenfalls quantitative Unterschiede in der Orangeriekultur gab. Das Attribut „zisterziensisch“ im Titel dieses Beitrags besagt nicht mehr, als dass die hier vorgestellten Glashäuser von Zisterzienserkonventen unterhalten wurden. Es wird sich aber kaum ein zisterziensischer von einem benediktinischen oder prämonstratensischen Orangerietyp unterscheiden lassen. Auch die klösterliche Tallage und die damit verbundenen Probleme sind kein zisterziensisches Spezifikum⁴⁹.

Sodann fehlt eine Bestandsaufnahme der jeweils gezogenen Orangeriepflanzen. Es handelte sich beileibe nicht nur um Zitrusfrüchte. Man interessierte sich ebenso für andere südländische Pflanzen, zunächst vor allem für solche aus dem mediterranen Raum, mit (meist kolonial bedingt) zunehmend vorhandenen Bezugsquellen auch aus dem südlichen Afrika, aus Asien und aus „Westindien“.

Doch wozu dienten die Pflanzen konkret? Ein Umstand, der für die Deutung wichtig ist, ergibt sich aus der Beobachtung, dass Orangerien oft im Prälaten- oder Hofgarten errichtet wurden, also in der herrschaftlich geprägten Gartenzone, die der Selbstdarstellung des Klosters nach außen diene. Waren Pomeranzen- und Zitronenbäume dann also in erster Linie informelle Standeszeichen wie in den Schlössern weltlicher Aristokraten? Waren sie auch *Mirabilia*, ähnlich wie Kunstkammer-Objekte, die man beispielsweise Gästen vorführte, um sie zu beeindrucken und in Staunen zu versetzen? In wie starkem Maße arbeitete der Klostergärtner dem Küchenmeister zu, indem er ihn mit selbst gezogenen Feigen und Zitrusfrüchten versorgte?⁵⁰ Dienten die Bestände mit zunehmendem naturkundlichem Interesse gelegentlich auch als botanisches Lern- oder gar Forschungsmaterial? Konnten hier schließlich einzelne Liebhaber unter den Patres in ihrer Rekreationszeit das betreiben, was wir heute als Hobbys bezeichnen? Mit zunehmender Verbürgerlichung der klösterlichen Lebensweise sind jedenfalls verschiedene Ausprägungen von Liebhaberei in den Konventen zu beobachten.

48 *Hersche, Peter*: Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter. 1. Bd., Freiburg – Basel – Wien 2006, 528ff.

49 *S. exemplarisch Schrott, Georg*: Die ehemalige Orangerie des Benediktinerklosters Ettenheimmünster, in: *Die Ortenau* 97 (2017) 249–270.

50 Der Versuch, dies für die Benediktinerabtei St. Peter in Salzburg zu eruieren, führte zu keinem handfesten Ergebnis; s. *ders.*: Limoni Koch und Pomeranzen Krenn. Quellen zum Zitruskonsum im Salzburger Stift Sankt Peter am Ende der Frühen Neuzeit, in: *Mitteilungen des Referats für die Kulturgüter der Ordensgemeinschaften Österreichs* 5 (2020) 77–94.

Die Liste der offenen Fragen ist also lang und sicher noch nicht vollständig. Einige architektur- und gartenhistorische Studien stehen bereits als Referenzmaterial zur Verfügung. Das Forschungsprojekt zu Schweizer Orangerien und Gewächshäusern wurde bereits erwähnt. Ein offenes Ohr findet das Thema außerdem beim „Arbeitskreis Orangerien in Deutschland e. V.“. Namensgebend ist die Herkunft aus einer Initiative zu DDR-Zeiten, doch hat sich der Horizont des Vereins längst über die Grenzen Deutschlands hinaus erweitert⁵¹. Trotzdem ist die klösterliche Orangeriegeschichte noch denkbar weit von einer erschöpfenden Erforschung entfernt.

Wenn heute zunehmend Maßnahmen ergriffen werden, um die alten Orangerien zu erhalten, sie neu oder umzunutzen, wenn selbst Nachbauten errichtet werden (dann zwar nicht als Maßnahme des Denkmalschutzes, aber doch der kulturellen Erinnerung), stellen sich wieder neue Fragen: die nach der Vereinbarkeit von Denkmalschutz und sinnvoller Nachnutzung oder die nach dem Verhältnis von historischer „Treue“ und gestalterischer Freiheit – und auch die nach dem Sinn und Unsinn von Authentizitätsfiktionen.

Man ist jedenfalls aufmerksam geworden auf das Phänomen der Klosterorangerien – sicher nicht zuletzt, weil sich daraus Kapital schlagen lässt. Doch dies gelingt auch nur, weil es Aufmerksamkeit für die Orangerien seitens eines „interessierten Publikums“ gibt. Wie vor dreihundert Jahren lieben es auch heute die Menschen, in weitläufigen, schön gestalteten Gärten zwischen Bäumen „lustzuwandeln“, die voller „Goldener Äpfel“ hängen. Zitruskultur rührt in den Menschen offenbar Archetypisches an und trägt damit einen Zug von Zeitlosigkeit.

51 Siehe v. a.: Orangeriekultur in Österreich, Ungarn und Tschechien (wie Anm. 41).